

Bericht von der Enquete des Institutes für Religion und Frieden 2007

Militärseelsorger aus 16 Ländern (Europa und USA) waren vom 17. bis 18. Oktober 2007 auf Einladung des Österreichischen Militärbischofs, Mag. Christian Werner und des Instituts für Religion und Frieden, in Wien zusammengekommen, um die Frage nach der Identität des Soldaten angesichts der aktuellen Herausforderungen zu besprechen. Unter dem Titel „Der Soldat der Zukunft - Ein Kämpfer ohne Seele?“ wurden in Vorträgen und einer Podiumsdiskussion die unterschiedlichen Aspekte dieses aktuellen Themas beleuchtet.

Im Hauptreferat betonte der Kommandant der Streitkräfte, Generalleutnant Mag. Günter Höfler, die Bedeutung der Militärseelsorge im Einsatz und in zunehmendem Maß auch für die Betreuung der Familien zu Hause. Der Soldat der Zukunft müsse, so Höfler, ganz klar ein Kämpfer mit Seele sein: fachlich kompetent, emotional intelligent und technisch versiert.

Der Soldat sei Teil der Gesellschaft, eingebunden in ein historisch gewachsenes Werte- und Sozialsystem und auf die Akzeptanz der Gesellschaft bezogen. Der Faktor Mensch verliere auch angesichts der raschen Entwicklung im technischen Bereich nicht an Bedeutung: Es seien nach wie vor Menschen, die die Entscheidungen über den Einsatz der militärischen Mittel fällen.

Oberst Mag. Christian Langer, der Leiter des Heerespsychologischen Dienstes betonte in seinem Vortrag die sich wandelnde Rolle des Soldaten in der modernen Welt. Nach Charles Moskow und Gustav Däniker entwickelte sich der Soldat vom *Kämpfer und Führer* über den *Manager und Techniker* nun zum einem politisch und

akademisch gebildeten Akteur, dessen Handeln und Denken nicht mehr nach rein militärischen Normen und Regeln abläuft, sondern mehr und mehr diplomatisch und politisch ausgerichtet ist.

Auf das Handeln und Tun im ethisch-moralischen Setting und das Handeln des einzelnen Soldaten in den komplexen Zusammenhängen moderner Konflikte ging Oberst Langer in der Untersuchung besonders ein.

Mit Jens Rasmussen legte Oberst Langer ein 3-Stufen-Modell menschlichen Handelns dar; Dies reicht von *Routine* (Skill based: gespeicherte Handlungs- und Entscheidungsmuster) über *Regelverhalten* (Rule-based: Anwendung von Regeln: Wenn...dann) bis zum *Wissen und Verstehen* (Knowledge-based: neuartige Situationen - analytische Prozesse und gespeichertes Wissen) wobei jeder Stufe im militärischen Handeln eine bestimmte Funktion zufällt und sowohl ihre Vorteile als auch Nachteile hat.

Die Psychologie alleine sei nicht imstande, Soldaten so auszubilden, dass sie unter anderem ein hohes Reflexionsvermögen, Situations- und Verantwortungsbewusstsein im Einsatz anwenden können. Nur ein systemischer Ansatz im Zusammenwirken aller daran direkt und indirekt beteiligten Disziplinen mache ein Gelingen dieses Ziels wahrscheinlich.

Im weiteren Referat beleuchtete Lt Col Ian Evans, Militärdekan und Ordinariatskanzler der britischen Streitkräfte, die Problematik aus theologischer Sicht. Er betonte dabei die Bedeutung des gefestigten Charakters und der moralischen Integrität des Soldaten - in der Handeln und Überzeugungen übereinstimmen - als ultimative Ressource einer militärischen Organisation. Eine Armee ohne Ethik würde ein moralisches und militärisches Desaster darstellen. Auch wenn im militärischen Kontext primär die Effektivität zählt, so könnte auch militärische Effektivität nicht alleine am funktionellen Ergebnis gemessen werden ohne dadurch den moralischen Bankrott zu riskieren. Auch eine fundierte Ausbildung in den Rules of Engagement und dem Humanitären Völkerrecht bietet keine Sicherheit, dass keine Fehler gemacht werden bzw. dass in gewissen

Situationen unentschuldbare und unprofessionelle Handlungen getätigt werden. Wenn man diese Handlungen jedoch im Kontext sieht, dann zeigt sich, dass es die *Core Values* sind, deren Bedeutung nicht überschätzt werden kann. Gerade die Militärseelsorge kann den gegen den moralischen Relativismus durch authentisches Gegenwärtigsein und Beispielgeben auftreten.

Das Gute und Wahre zu lehren und die der Militärseelsorge Anvertrauten zu ermutigen, das zu tun, was sie als instinktiv richtig empfinden ohne dabei ihre Menschlichkeit einzubüßen - das sei die Herausforderung, der sich alle Militärseelsorger zu stellen hätten.

Bereits am Vortag trafen einander Vertreter der Militärseelsorge aus Österreich, Frankreich, Luxemburg, Kroatien, Irland, Großbritannien, den Niederlanden, Belgien, Bosnien-Herzegowina, Deutschland, Litauen, der Schweiz, Portugal, Slowenien, der Slowakei und den Vereinigten Staaten zu einem Erfahrungsaustausch unter der Leitung von Bischofsvikar Dr. Werner Freistetler.

Zentrales Thema des Gesprächs waren die sicherheitspolitischen Veränderungen der letzten knapp 20 Jahre und ihre Auswirkungen auf Soldatenbild, militärische Ethik und Militärseelsorge.

Während der Zeit des Kalten Kriegs bereitete sich Österreich auf eine Konfrontation zwischen den beiden Blöcken vor und beteiligte sich daneben im Rahmen der UN an Peacekeeping-Einsätzen. Heute geht es nicht mehr um die Verteidigung eines Kleinstaates, sondern um die Mitgestaltung der Sicherheit der Europäischen Union. Das wirft auch Fragen nach Rolle und Identität des Soldaten in diesem veränderten Kontext auf: Soll der Soldat wieder ein Kämpfer werden, ein Profi, der seinen Job möglichst effizient erfüllt, sich aber nicht um moralische Fragen kümmert?

In Frankreich stellt sich das Problem von Befehl und Gehorsam, Gewissen und moralischen Werten mit großer Dringlichkeit. Darauf muss bei der Ausbildung der Soldaten in vornehmlicher Weise geachtet werden. Ein besonderes Problem stellen die privaten Sicherheitsfirmen dar, die in den Einsätzen bereits eine wichtige Rolle spielen.

Auch sie sind jenen ethischen Standards zu unterwerfen, die für Angehörige der französischen Armee gelten.

Die Erfahrungen mit Kampfhandlungen, in die deutsche Soldaten in Afghanistan in größerem Ausmaß verwickelt waren, haben in der deutschen Öffentlichkeit viele Fragen aufgeworfen: Braucht man wieder den archaischen Kämpfertyp, oder soll im Gegenteil nicht alles getan werden, solche Einsätze in Zukunft zu vermeiden (und anderen zu überlassen)?

Als erste in Europa hat die luxemburgische Armee in größerem Maße Nichtluxemburger vor allem aus Südeuropa aufgenommen, und interessanterweise sind es vor allem diese Soldaten, die im sehr säkularisierten luxemburgischen Kontext Fragen der Moral und der Gewissensbildung wieder aufs Tapet brachten.

In Großbritannien wurde in den letzten Jahren ein Ausbildungspaket in militärischer Ethik erstellt, wobei die entscheidenden ethischen Fragen von der Armee selbst eingebracht wurden. Jeder Soldat hat sich regelmäßig einer solchen Ausbildung zu unterziehen, und er wird auf grundlegende moralische Standards verpflichtet.

In der Schweiz ist auch die Armeeseelsorge - wie die Armee insgesamt - nach dem Milizsystem organisiert, auch der leitende Militärseelsorger übt seine Funktion nicht hauptamtlich aus. Die Anschläge des 11. September haben eine neue Herausforderung deutlich gemacht: Bekämpfung eines Gegners, der sich bewusst nicht an die Spielregeln hält.

Bosnien-Herzegowina hat seit kurzem eine gemeinsame Armee aller drei Nationalitäten mit einer Führung und einem Verteidigungsminister. Auch die Vertreter der islamischen, katholischen und orthodoxen Militärseelsorge haben - ohne Streit und ohne Intervention von außen - ein gemeinsames und eigenständiges Seelsorgemodell entwickelt, das gut funktioniert und mit dem alle Seiten zufrieden sind.

Das Bild des kroatischen Soldaten ist - aus historischen Gründen - primär das eines Verteidigungskämpfers. Deswegen haben die Kroaten im Moment Probleme damit, die Beteiligung Kroatiens in Afghanistan

zu akzeptieren: Viele Kroaten fragen sich, was ihre Soldaten dort machen. Eine wichtige zukünftige Aufgabe wird die Etablierung ethischer bzw. religiöser Bildung auf Offizierebene sein, wo es noch beträchtliches Misstrauen und Widerstände gibt.

Nach einigen Skandalen in der niederländischen Armee der letzten Jahre (Drogenmissbrauch, Gewalt) hat die Armeeführung hart durchgegriffen und strenge Regeln erlassen. Die entscheidende Frage ist aber, wie man den Soldaten eine ethische Perspektive geben kann, damit sie ihrer Rolle angemessen gerecht werden können. Dabei spielt das Thema Führungsverantwortung eine große Rolle.

Am Ende berichtete Bischofsvikar Dr. Werner Freistetter von einer Veranstaltung im Vatikan, an der er in der Vorwoche teilgenommen hatte. Es handelte sich um den zweiten Kurs für Vertreter der Militärseelsorge seit 2003, der sich mit der Thematik des humanitären Völkerrechts befasste. Das Thema lautete diesmal: „Menschenwürde und Völkerrecht - Die Rolle der Religionen“. Einer der interessantesten Vorträge im diesem Rahmen gab zu bedenken, dass das humanitäre Völkerrecht lückenhaft, großem Interpretationsspielraum unterworfen und Übertretungen kaum zu sanktionieren seien. Da die Schaffung eines neuen, effizienteren Völkerrechts aufgrund der Eigeninteressen vieler Staaten nicht realistisch sei, könnten nichtstaatliche Organisationen dabei eine Vorreiterrolle übernehmen und informelle Standards ausarbeiten. Auch der Heilige Stuhl könnte dabei eine wichtige Rolle übernehmen.